Kritisch - Exegetisches.

Ueber den Schluss des sophokleischen König Oedipus.

Die letzten sieben Verse des sophokleischen O. R. (V. 1524 -1530) sind schon den Alexandrinern verdächtig erschienen, wie hervorgeht aus der Bemerkung von Schol. Laur. zu V. 1523: αὐτάρχως έχει τὸ δρᾶμα τὰ γὰρ έξης ἀνοίκεια, γνωμολογοῦντος Οίδίποδος, woraus zugleich erhellt, dass der Verf. die Verse 1524 ff. dem Oedipus (nicht dem Chor) in den Mund gelegt haben wollte. In der neueren Zeit hat zuerst Franz Ritter (Philologus XVII, S. 424-428, wiederabgedruckt in seiner Ausgabe des Stücks, Leipzig 1870, S. 242-246) unter Zustimmung von H. van Herwerden (Edit. 1866, p. 194) sich für die Unechtheit der sieben Verse ausgesprochen. Seine Gründe sind zwar nicht alle gleich gewichtig, aber auch nicht durch so wohlfeile Mittelchen zu beseitigen wie G. Wolff, A. Nauck u. A. sie in Anwendung bringen. Mit dem Palliativ gezwungener und pedantischer Correcturen ist nicht auszureichen wo das Leiden ein organisches ist und so tief sitzt dass sich alle einzelnen Theile davon ergriffen zeigen. Denn mit den Ausstellungen von Ritter ist die Zahl der Anstösse noch nicht einmal erschöpft. Ein solcher ist gleich die Unklarheit, wer denn eigentlich der Redende sei. Für die Zutheilung an Oedipus spräche theils die parallele Stelle am Schlusse der Phönissen, theils die Anrede ω πάτρας Θήβης ἔνοικοι, welche, wie Hartung gut dargelegt hat, in den Mund des Chors oder auch des Chorführers sehr wenig passt; Ritters Einwendung aber, dass diese Zutheilung durch die dritte Person $\tilde{\eta}\nu$ V. 1525 ausgeschlossen werde, ist nicht zutreffend, da $\eta \nu$ dann nur beweisen würde, dass der Redende seine mit Oiδίπους ὅδε begonnene Selbstobjectivierung consequenter durchführt als am Schlusse der Phönissen geschieht, wo von Οἰδίπους ὅδε, ος . . ἔγνω καὶ . . ἦν mit dem nächsten Verse rasch der Uebergang gemacht wird zur ersten Person. Und doch ist eine solche Recapitulation durch Oedipus selbst so bodenlos leer und geschmackswidrig dass man sie selbst diesen Versen kaum zutrauen kann.

Freilich kann auch der Chorführer sie nicht an den Chor richten; denn was erführe dadurch der Chor was er nicht schon längst in aller Ausführlichkeit mitangehört, theilsweise selbst schon gesagt hätte? Die Anrede wird daher dem Publicum gelten, das gemäss der Handlung des Stückes als thebanisches gedacht und bezeichnet ist. Damit haben wir dann aber ein starkes Merkmal des späteren Ursprunges der sieben Verse. Ein solches ist ferner der geistreiche Plural τὰ κλείν' αἰνίγματα, als ware Oedipus so eine Art Symphosius, ein Mann der die berühmten Räthsel wusste; sodann dass über Oedipus nichts Bezeichnenderes zu sagen gewusst wird als dass er kein neidischer Tyrann gewesen sei, der etwa die Reichen mordete oder ihres Geldes beraubte. Als Schlussergebniss der ganzen Handlung wird ein allbekannter und auf alles Mögliche anwendbarer Satz aufgestellt, welchen namentlich Euripides oft anbringt (Androm. 100 ff., Heracl. 863 ff., Tro. 509 f.), welchen überdiess Sophokles selbst in diesem Stücke bereits einmal (V. 1195 f.) dem Chor in den Mund gelegt hatte. Ueberhaupt aber ist die ganze Stelle (1524 ff.) absolut leer und nichtig, in den ordinärsten Trivialitäten sich herumtreibend, der Ton wahrhaft bänkelsängerisch, von einer tragischen Erhabenheit etwa wie wenn als Nutzanwendung des Stückes die weise Lehre gezogen wäre:

> Darum, liebes Publicum, Bringe keine Väter um.

Bei einem Dichter dessen Anspruch auf poetischen Werth und Grösse nicht erst, wie bei dem Lyriker Horaz, des aposteriorischen Beweises bedarf, ist diese ästhesische Beschaffenheit der Schlussworte an sich schon ein ausreichendes Kriterium der Unechtheit. Dazu kommt noch das eigenthümliche Verhältniss zum Schlusse der Phönissen und zu Eur. Androm 100 ff. Wie mit jenem die erste Hälfte der Schlussworte genau zusammenstimmt, so mit letzterer Stelle die zweite Hälfte, beide Hälften aber so dass der Inhalt zwar beidesmal der gleiche ist, die Fassung aber ebenso beidesmal schlechter als bei Euripides. Um diess zu beweisen müssen wir die beiderlei Seiten einander gegenüberstellen. Die angeblich sophokleischen Schlussverse lauten:

ῶ πάτρας Θήβης ἔνοικοι, λεύσσετ', Οἰδίπους ὅδε,
δς τὰ κλείν' αἰνίγματ' ἤδη καὶ κράπιστος ἦν ἀνήρ,
δς τις οὐ ζήλω πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων
εἰς ὅσον κλύδωνα δεινῆς συμφορᾶς ἐλήλυθεν.
ὥστε θνητὸν ὄντ' ἐκείνην τὴν τελευταίαν ἰδείν
ἡμέραν ἐπισκοποῦντα μηδέν' ὀλβίζειν ποὶν ἄν
τέρμα τοῦ βίου περάση μηδὲν ἀλγεινὸν παθών.

Bei Euripides aber heisst es Phoen. 1758 ff.:

ω πάτρας κλεινῆς πολίται, λεύσσετ', Οἰδίπους ὅδε, ὅς τὰ κλείν' αἰνίγματ' ἔγνω καὶ μέγιστος ἦν ἀνήρ, ὅς μόνος σφιγγὸς κατέσχον τῆς μιαιφόνου κράτη, νῦν ἄτιμος αὐτὸς οἰκτρὸς ἔξελαύνομαι χθονός.

ἀλλὰ γὰρ τὶ ταῦτα θρηνῶ καὶ μάτην ὀδύρομαι; τὰς γὰρ ἐκ θεῶν ἀνάγκας θνητὸν ὄντα δεῖ φέρειν.

und Andromache 100 ff.:

χοὴ δ' οὖποτ' εἰπεῖν οὐδέν' ὄλβιον βοοτῶν πρὶν ἂν θανόντος τὴν τελευταίαν ἴδης ὅπως περάσας ἡμέραν ἥξει κάτω.

Dem Schlusse der Phönissen gegenüber ist in den Schlussversen des O. R. zwar besser dass das zweimalige κλεινός so kurz nach einander vermieden ist, und κράποτος, welches Euripides wegen des nachfolgenden xoarn unzulässig fand, ist wenigstens um ein Kleines weniger leer als μέγιστος, obwohl nach dem unmittelbar vorausgegangenen κρατείν und ἀκράτησας (1522 f.) eigentlich unpassend; indessen ist es gar nicht unwahrscheinlich dass von den aufgeführten Versen der Phönissen der zweite eine interpolierte Dittologie des dritten sei, und mit seiner Streichung fiele auch der Uebergang von der dritten Person in die erste weg. Dagegen fehlt der euripideischen Redaction die gloriose Idee der pseudosophokleischen dass Oedipus kein neidischer Tyrann gewesen sei, über die Person des Redenden kann in jener kein Zweifel aufkommen, und auch die zweite Hälfte der Stelle ist bei Euripides sehr viel inhaltsreicher und der speciellen Situation entsprechender. Sodann in der Andromachestelle ist keine Spur von der in der pseudosophokleischen (V. 1528 f.) so lästigen Ungewissheit darüber was Subjectsaccusativ sei und was Objectsaccusativ, oder von der Ungelenkigkeit und Leerheit des ἰδεῖν-ἐπισχοποῦντα, der bei Pseudosophokles vermisste Begriff des Dürfens bei δλβίζειν ist bei Euripides bestens ausgedrückt, und der Mangel dass die zusammengehörigen Worte τήν τελευταίαν ήμέραν hier getrennt sind wird aufgewogen durch die Abwesenheit eines so müssigen Flickworts wie bei Pseudosophokles exelun ist. Wenn aber hienach die euripideische Fassung entschiedene Vorzüge besitzt vor der pseudosophokleischen, so hat die Annahme (von Porson, G. Hermann, N. Wecklein, Ars. Soph. emend. p. 168) wenig Wahrscheinlichkeit, dass die betreffenden euripideischen Stellen — denn der Phönissenschluss und Androm. 100 ff. stehen sich in dieser Hinsicht so ziemlich gleich - Nachahmungen seien des alsdann als echt vorauszusetzenden Schlusses von O. R.; vielmehr ist letzterer für die Arbeit eines Interpolators anzusehen, der aus den euripideischen seine Verse mühsam zusammenflickte und vermöge seiner geringen poetischen Begabung da wo er von seiner Vorlage abwich es schlechter machte.

Ist mir hienach die Unechtheit der letzten sieben Verse unzweiselhaft, so sind mir die übrigen Trochäen des Schlusses (von V. 1515 an) mindestens höchst verdächtig. Schon V. 1515 beginnt die Aehnlichkeit mit der Schlusspartie der Phönissen; denn wie es dort heisst ἄλις ἵν' ἔξήκεις δακούων, so hier (V. 1748), nur wiederum verständlicher, ἄλις δονομάτων ἔμῶν. Ferner contrastiert die Barschheit womit Kreon durch jene Worte den Klagen des Oedipus ein Ende macht in auffallender Weise mit der Milde und dem Edelsinn den er vorher gegen diesen bewiesen hat und macht den Eindruck, als rührte dieser Theil von einem Verfasser her der unter dem Einflusse der Tyrannenrolle stand, in welcher man von

Miscellen.

508

der Antigone her den Kreon sich zu denken gewöhnt war. Sodann ist diese ganze Schlussverhandlung zwischen Oedipus und Kreon (V. 1515 ff.) theils eine leere Wiederholung von Früherem theils im Widerspruch mit solchem. Eine Wiederholung ist die Bitte des Oedipus ausser Landes geschickt zu werden und die Antwort Kreons, dass das von dem Gotte abhänge, was Alles schon V. 1436 ff. gesagt war, nur dort ausführlicher, deutlicher und besser. Auch die Erklärung des Kreon (V. 1520), α μη φρονῶ γὰρ οὐ φιλῶ λέγειν μάτην, war schon V. 569 (ἐφ' οἶς μη φρονῶ σιγᾶν φιλῶ) fast mit denselben Worten gegeben. Widersprechend aber ist dass jetzt (V. 1521: στεῖχέ νυν, τέκνων δ' ἀφοῦ) Kreon den Oedipus der Gesellschaft seiner Kinder berauben will (warum, sieht man schlechterdings nicht ein und wird auch in keiner Weise begründet), nachdem er doch vorher (V. 1476 f.) sie selbst ihm zugeführt und V. 1429 ff. erklärt hatte:

άλλ' ώς τάχιστ' ές οἶκον ἐςκομίζετε.
τοῖς ἐν γένει γὰο τάγγενῆ μάλισθ' ὁρᾶν
μύνοις τ' ἀκούειν εὐσεβῶς ἔγει κακά.

Zu den ἐν γένει aber gehören doch vor Allem die leiblichen Kinder des Oedipus, und wenn Kreon diesen ins Haus hinein verweist (ἀλλ' ἴθι στέγης ἔσω 1515), so weist er ihn damit zu allernächst auf die Gesellschaft seiner Kinder an. Auch im Einzelnen ist Vieles verwunderlich. So kann V. 1516 die Sentenz πάντα (auch das Weinen) γὰο καιοῶ καλὰ weder für originell und tief noch für wohlangebracht gelten, und die zweite Antwort des Kreon (λέξεις, καὶ τότ' εἴσομαι 1517) ist geradezu komödienhaft; s. Aristoph. Egg. 1158. Pac. 1061, sowie die Komiker Alexis (fr. 130 Mein. min.) und Nikomachos (fr. 1, 7 ib.) nebst Plaut. Pseud. 657 R. Nicht besser sind Kreons weitere Worte τοιγαροῦν τεύξει τάχα (1519), sofern sie theils an sich wenig deutlich sind, theils eine hier unpassende Alliteration haben, auch τοιγαροῦν bei Sophokles sonst immer bei einer nachdrücklichen Aufforderung (im Imperativ) steht. dem ist es eine seltsame Logik zu sagen: da du den Göttern so sehr verhasst bist, so werden sie deine Bitte um so eher erfüllen. Weiter Kreons Schlussworte (1523 f.) πάντα μὴ βούλου κρατεῖν. καὶ γὰρ ἀκράτησας οὖ σοι τῷ βίω ξυνέσπετο wiederholen erstens dieselbe Wendung die er eben erst gebraucht hatte (πάντα γὰο κ. κ. 1516), sodann können sie unmöglich dazu dienen den ganz billigen Wunsch des blinden Oedipus, dass er seine Kinder bei sich behalten dürfe, zu widerlegen. Ebenso wenig passen sie zu der Situation, wie sie sich wenigstens jetzt gestaltet hat, in welcher man von dem gebrochenen und mürbgemachten Oedipus nichts weniger mit Grund aussagen konnte als dass er in allen Dingen seinen Willen durchsetzen wolle; vgl. z. B. 1419 ff. 1516.

Nach Allem diesem komme ich zu dem Ergebniss dass der ganze trochäische Schluss des Stückes (V. 1515—1530) nicht von Sophokles selbst herrühre, sondern für eine spätere Aufführung nach dem Tode des Dichters von irgend einem Poeten niedrigen Ranges verfasst worden sei, unter Unterdrückung des echten Schlusses, der dem Zeitgeschmacke aus irgend einem Grunde nicht zusagte, oder weil derselbe verloren gegangen, vielleicht von Sophokles selbst später gestrichen war. Der Verfasser hat sich dabei eng an die Weise der nachsophokleischen Epiloge gehalten und den Lieblingsdichter der späteren Zeit, den Euripides, stark ausgenutzt, und unter dessen Stücken vornehmlich die stofflich verwandten Phönissen.

Zu Euripides.

Eur. Iph. Taur. 447 sagt der Chor, nachdem er den frommen Wunsch ausgesprochen dass statt der beiden Jünglinge doch Helena gelandet wäre, die sie mit Vergnügen abschlachten sähen, nach den Handschriften:

ηδιστ' ἂν τήνδ' ἀγγελίαν δεξαίμεσθ', Έλλάδος ἐκ γᾶς πλωτήρων εἴ τις ἔβα

der sie (die den Chor bildenden Helleninnen) in die Heimath zurückführen würde. Jener erste Vers entspricht aber weder dem der Strophe καὶ πλησιστίσισι πνοαῖς noch bietet er etwas das den Uebergang von dem ersten Wunsche zu dem zweiten vermittelnwürde. Beiden Anforderungen entspricht die Schreibung:

ήδίσταν δ' αν αγγελίαν δεξαίμεσθ' u. s. w.

Die von G. Hermann, H. Weil u. A. gemachten Vorschläge helfen immer nur dem einen der beiden Uebel ab oder entfernen sich zu weit von der Ueberlieferung, ohne einen Weg zu dieser zu zeigen. Badham, mit seiner Streichung von $\tau \dot{\eta} \nu \dot{\delta}$, hat die Arbeit halbvollendet gelassen.

Tübingen.

W. Teuffel.